



Textbeitrag von Ruth Dunkelmann im Buch "Der Hamburger Maler Hans Wrage"

Wie findet ein Künstler die ihm eigene Thematik, diejenigen Motive, welche ihn stets aufs neue anregen, die zu variieren er nicht müde wird?

Hans Wrage hat in seinen Lehr- und Wanderjahren studiert und experimentiert und gelangte schließlich ohne den energische Fingerzeig des Künstlerförderers der Jahrhundertwende, Alfred Lichtwark, zu seinen Themenkreisen in Norddeutschland, die ihm seit Jahren reichlich Stoff für seine Arbeiten bieten: Flußufer, Marschen, Küstengebiete, Häfen und spezielle Ansichten Hamburgs. Zu diesen gehören mittelständische Wohnarchitekturen, Heruntergekommenes aus der Gründerzeit, Verwittertes vor der Erneuerung. Die Nähe ist seine Welt; sein Stadtteil, wie die schnell erreichbare Landschaft um sein Quartier bieten ihm die große Vielfalt, die er für seine künstlerische Arbeit braucht. Textbeitrag von Ruth Dunkelmann im Buch "Der Hamburger Maler Hans Wrage"

Hat der Künstler auf seinen Reisen nach Süddeutschland, nach Frankreich oder Norwegen gern gezeichnet oder aquarelliert, so ist dennoch stets voll Neugier in seine Heimat zurückgekehrt.

Hans Wrage wurde 1921 fast unter dem Michel geboren, dort ist er aufgewachsen, und seine Liebe zu Mauern, Höfen und Straßenzügen mag aus dieser Vertrautheit mit der Großstadt entsprungen sein. Seine pädagogische und künstlerische Ausbildung erhielt Hans Wrage an der Landeskunstschule am Lerchenfeld, vorher jedoch stu-

dierte er bei Friedrich Schaper Malerei. Dieser hatte zu jener Zeit, Ende der dreißiger Jahre. Schon ein erfolgreiches Malerleben hinter sich. Als junger Mann war er 1897 Mitbegründer des „Hamburger Künstlerclubs“ gewesen, er hatte mit seinen Malerfreunden, zu denen Thomas Herbst, Ernst Eitner und Artur Illies gehörten, auf Anregung des Direktors der Hamburger Kunsthalle, Alfred Lichtwark, die Reize der Umgebung seiner Vaterstadt Hamburg entdeckt. Bei Schaper wuchs die Zuneigung zu der von ihm bevorzugten Landschaft der Oberalster in solchem Maße an, daß er anlässlich einer Ehrung zu seinem 85. Geburtstag gestand: „Großborstel hat mich mehr interessiert als Italien und das Mittelmeer“.

Sicher hat er auch seinem Schüler Hans Wrage die Augen für die Nähe seines Lebensbereiches geöffnet. Hans Wrage erinnert sich des Unterrichts bei Schaper und bemerkt, besonders das Aquarellieren habe er schon früh bei ihm gelernt, diese heute so selten angewandte, aus Mangel an Fertigkeit als kompliziert mißachtete Technik, die Wrage stets für sich als adäquat bevorzugte.

Statt nach dem Besuch der Kunstschule in Hamburg fortwirken zu können, wendete das Schicksal Wrages Lebensweg auf unberechnete Weise: nach kurzem Studienaufenthalt in Worpswede wurde der Künstler zum Kriegsdienst einberufen. Er geriet 1943 in Gefangenschaft, kam in die USA, später nach England und konnte erst 1947 nach Hamburg zurückkehren. Glück im Unglück waren für ihn in den Vereinigten Staaten wichtige Malerfreundschaften, war die Möglichkeit, künstlerisch zu arbeiten wie



auch die Einrichtung von kunstwissenschaftlichen Vorträgen durch die Harvard-Universität, an denen er im Gefangenenlager teilnehmen konnte.

Mit seiner Ausstellungserfahrung und den im Lager entstandenen Bildern kehrte Hans Wrage nach Hamburg zurück. Seine Wohnung in der zerstörten Neustadt fand er nicht wieder; er zog mit den Arbeiten aus Amerika und mit ungebrochenem Elan in eine Unterkunft in Eimsbüttel, dem Stadtteil Hamburgs, in dem sich für seine weitere Zukunft unverhofft mannigfache Motive verborgen hielten. Neben seiner Tätigkeit als Lehrer für Gestaltung an der Berufsschule für Wirtschaftswerbung nahm er sich abends und an Wochenenden oftmals Stunden für die eigene freie Malerei und gewann dazu neue Kenntnisse in Techniken wie Radierung und Siebdruck. Obgleich Hans Wrage während seiner Gefangenschaft viel experimentierte, sich vorübergehend der Abstraktion zugewandt, auch konstruktivistisch gearbeitet hatte, so führten ihn die Themen, die ihn nach der Rückkehr beschäftigten, schnell wieder den Gegenstand zu.

„Ich liebe traurige, unrepräsentative Motive“, sagt Hans Wrage, und so malte er die baufälligen, einstmals prächtigen Fassaden, die platzenden Mauern, Holzplanken und Hinterhöfe. Da der Künstler all die Jahre durch Altona, St. Pauli und Eimsbüttel pirschte, immer auf der Suche nach pittoresker Schägigkeit, hat sich eine Reihe von Darstellungen im Atelier zusammengefunden, die inzwischen schon historisch geworden ist. „Frei und Abrißstadt Hamburg“, hat Alfred Lichtwark schon 1912 gewettet, erbot sich über die bauliche Erneuerungssucht der verantwortlichen Hambur-

ger Behördengewaltigen; daran hat sich so viel nicht geändert: Wrages Version des Altonaer Fischmarktes, „Der Krämer“ von 1970 an der Köhlbrandtreppe, „Die Gärtnerei“ von 1965 in Eimsbüttel oder der Blick auf die „St. Pauli Kirche am Pinnasberg“, alles dies ist verschwunden oder inzwischen baulich verändert worden. Die Kämpfe heute um den Erhalt der Speicherstadt sind ein gegenwärtiges Beispiel für das mangelnde Verständnis zum Erhalt traditionsreicher Besonderheiten.

Zeichnen und Aquarellieren, - auch das Ölmalen geschieht vor der Natur, sei es unter neugierigen Kinderaugen in einem Altonaer Hof, im Auto sitzend an verkehrsreicher Straßenkreuzung, zwischen verrosteten Eisenteilen im Hafengelände oder auf einem einsamen Nordseedeich zwischen unbeteiligt grasenden Schafen, wo nur der Ruf eines Austernfischers die Stille unterbricht. Auch hier findet er Motive ohne Sensation: Die Nordseeküste, die stillen Anlegeplätze, Blicke übers Wattenmeer oder Kutter im Schlick. Hans Wrage führt uns mitten hinein in die lapidare Schönheit von Nordfriesland und Dänemark und weist uns auf das Eigentliche, Spezielle, Prägende. Der Künstler sucht lange, ehe er mit dem malen beginnt, der Aufbau des gewählten Ausschnittes muß für ihn stimmen: Durch graphische Linien der Landschaft, Proportionen von Architekturen oder Farbtupfer, die ihn fesseln. „Ich sehe das Bild bei Beginn völlig abstrakt, - aus den Formen entwickeln sich bei der Arbeit dann Gegenstände“, sagt Hans Wrage.

Neben der künstlerischen Arbeit befaßt der Maler sich mit der Geschichte von Stadt und Land. Er ist Sammler historischer Gegenstände und



Zeugnisse, welche die kulturelle Entwicklung seiner Vaterstadt betreffen. Er beschäftigt sich gern mit geschichtlichen Ereignissen im alten Hamburg, verfolgt den Lebensweg seiner malerkollegen aus vergangenen Jahrhunderten und hält Vorträge über diese Themen. Zu dieser Hamburg-Neigung paßt auch seine Vorliebe, historische Architekturen in Aquarellen und Ölbildern darzustellen. Dabei ist der Impuls hierzu nicht einmal der Wunsch, Hamburgs Baudenkmäler für spätere Generationen festzuhalten, vielmehr geht die Anziehungskraft für Wrage von Stadtvierteln aus, in denen marode Gemäuer, ineinander verschachtelte alte Häusergruppen und Bauplätze sich abwechseln und der Künstler einmal durch einen grünen Bauwagen, ein andermal durch das differenzierte Rot verschiedener Dächer oder die handfeste Unordnung eines Abfallhaufens auf das Motiv aufmerksam wird.

Ihn fesselt der Verlauf eines Straßenzuges, eine diesen überquerende Brücke, ein zerfallender Zaun. Er stellt sich mit seiner Staffelei auf Weg, Straße oder Anhöhe und beginnt zu skizzieren und sein Bild mit Stiften zu bauen. Dächer und Fassaden werden zu geometrischen Formen vereinfacht, erst durch die später eingesetzten Farben werden Plastizität und Perspektive vertieft. „Eine Stunde“ sagt Hans Wrage, „brauche ich für ein solches Bild.“ Von der langjährigen Arbeit und Erfahrung, um solche Fertigkeit zu erreichen spricht er nicht. Wie die graphischen Linien der unbelebten Bäume ins Bild geführt werden, wie die Schräge einer Brücke gegen Senkrechte von Kirchturm und Hauswand steht, wie der Künstler mit Bedacht Straßenschilder als Signale und Gegenbewegung einsetzt, bringt Spannung in seine Darstellun-

gen. Man kann verfolgen, wie gut die im Stadtbild oft häßlichen Brandmauern in seine Bilder gefügt sind, wie differenziert er die alten Teerwände aquarelliert, manchmal sind es kleine abstrakte Bilder, die als Ruhepunkte neben den von zahlreichen Fenstern unterbrochenen Fassaden erscheinen. Und wie der Künstler die Fenster zeichnet! Das ist kein langweiliges Nebeneinander von Stockwerk zu Stockwerk - und doch ist das fröhliche Gekritzeln genau bedacht und gibt präzis die Wirkung, die eine solche Anordnung aus der Entfernung im Auge erregt.

War viele Jahre die Vorzeichnung mit Filzstiften wesentlicher Bestandteil seiner Bilder, so wird er seit Anfang der 80er Jahre kühner im Gebrauch der Farbe, die er nach kurzen, aufgliedernden Bleistiftlinien malt und dadurch zu größerer Vereinfachung und Intensität gelangt.

Was im vergangenen Jahrhundert folgenreiche Entdeckung war, für zahlreiche Künstler später Selbstverständlichkeit wurde, gemeint ist das Malen in der Landschaft, gehört heute weder zur Ausbildung noch zu den selbstgestellten Aufgaben der Jüngeren. Albert Feser, den liebenswerten, standhaften Maler mit dem sicheren Blick für das Wesentliche, kann man neunzigjährig heute noch in den Elbmarschen oder am Hafen mit Rucksack und Malutensilien antreffen, doch ist er eine große Ausnahme, wie auch Hans Wrage, der unbeirrt mit der Staffelei an malerischen Gerümpelecken steht oder bei Regen im Auto an Straßenkreuzungen stützt, den Malblock auf Steuerrad gestützt, um zu zeigen, wie reizvoll bröckelnde Mauern, Teerwände, Bauwagen und Ver-



HANS WRAGE WERKVERZEICHNIS

"DIE NAHE GROSSE WELT DES HANS WRAGE" VON RUTH DUNKELMANN

kehrzeichen sind können, wenn sie nur gut
ins Bild gebracht werden.